

National-Zeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: Natio-
nal-Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf: 217.

Amliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 4

Berleburg, Donnerstag, den 6. Januar 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Erziehen wichtiger als strafen

Der wichtigste Grundsatz des neugefaßten Reichsjugendgesetzes

rd. Berlin, 5. Januar. Mit der Neufassung des Reichsjugendgesetzes, das am 1. Januar 1944 in Kraft getreten ist, ist für das ganze Gebiet des Großdeutschen Reiches ein einheitliches Jugendstrafrecht geschaffen worden. In ihm wurden die praktischen Erfahrungen der Vergangenheit verwertet, gute Rechtsgedanken auch des österreichischen Jugendgerichtsgesetzes sowie verschiedene bereits im Kriege eingeführte Neuerungen, wie die Einrichtung des Jugendarrestes und der unbestimmten Verurteilung Jugendlicher, wurden übernommen. Das neue Gesetz wird den besonderen Erfordernissen des Jugendstrafrechts in weitgehendem Maße gerecht. In der Erkenntnis, daß der Jugendliche ein anderes Strafrecht erfordert als der Erwachsene, daß insbesondere der Jugendliche noch entwicklungs- und erziehungsfähig ist, hat der Gesetzgeber den Erziehungsgedanken in den Vordergrund gestellt und damit den Schutz des Volkes vor den jugendlichen Rechtsbrechern am besten gewährleistet.

Der Jugendrichter kann nicht nur Strafen, er kann auch Zuchtmittel anwenden oder Erziehungsmaßnahmen anordnen. Zuchtmittel sind der Jugendarrest, die Auferlegung besonderer Pflichten (Wiedergutmachung des Schadens, Geldbuße) und die Verwarnung. Als Erziehungsmaßnahmen kommen in Frage die Erteilung von Weisungen (Aufenthaltsanweisung, Alkoholverbot), die Schutzauflage und die Fürsorgeerziehung. Unter den Zuchtmitteln hat seit ihrer Einführung die Einrichtung des Jugendarrestes besondere Bedeutung erlangt und sich bereits gut bewährt. Ueber 3/4 aller Verurteilungen jugendlicher im Jahre 1942 lauteten auf Jugendarrest, ein Beweis, welche Bedeutung der Erziehung der Jugendlichen auch in der Praxis bei-

gemessen wird. Infolge seines strengen Vollzugs ist der Jugendarrest ein Zuchtmittel von mitunter ganz erheblicher Schockwirkung und wird in vielen Fällen auf den Jugendlichen eine bessere Wirkung ausüben als eine Strafe, ihn erzieherisch günstig beeinflussen. Neben die Zuchtmittel und Erziehungsmaßnahmen stellt das Gesetz die Strafe in Gestalt der neu eingeführten Jugendgefängnisstrafe. Haft- und Geldstrafe sind als erzieherisch ungeeignet endgültig beseitigt. Die Jugendgefängnisstrafe ist eine besondere Straftat, die sich insbesondere im Strafrahmen und im Vollzug von der allgemeinen Gefängnisstrafe, wie sie gegen Erwachsene verhängt wird, wesentlich unterscheidet. Auch bei ihrer Bemessung ist der Erziehungsgedanke oberster

Grundsatz. Sie wird deshalb ebenso wie der Jugendarrest in besonderen Anstalten vollzogen.

Es wird für den Jugendrichter im Einzelfall nicht immer leicht sein, zu entscheiden, ob nun Strafe, Zuchtmittel oder Erziehungsmaßregel angebracht ist, insbesondere welches Mittel den besten und nachhaltigsten erzieherischen Einfluß auf den Jugendlichen ausüben wird. Der Richter muß sich, um diese Frage entscheiden zu können, zunächst ein eingehendes Bild von dem Jugendlichen sowie über seine sonstigen Verhältnisse machen. Er soll dabei wie in jeder Lage des Verfahrens die Hitler-Jugend und die Jugendgerichtshilfe zur Mitarbeit heranziehen. Letztere wird von den Jugendämtern im Zusammenwirken mit der Jugendhilfe der NSV. ausgeübt. Hierdurch kommt in besonderem Maße zum Ausdruck, wie sehr das neue Jugendstrafrecht von den Grundsätzen nationalsozialistischer Jugenderziehung ausgeht. Es wird nun Sache der Jugendrichter, Jugendstaatsanwälte und Vollzugsbeamten sein, durch eine sinnvolle Anwendung des Gesetzes die großen daran geknüpften Erwartungen zu erfüllen. Dabei wird immer der Erziehungsgedanke Richtschnur ihres Handelns sein und sie auch zu einer beschleunigten Durchführung der Jugendstrafsachen anhalten, denn sowohl Strafe wie Zuchtmittel als erzieherische Maßnahme haben die beste Wirkung, wenn sie der Tat auf dem Fuße folgen.

Dr. Gr.

Vor der Kapitulation

Um die italienische Arbeiterschaft für die Aufgabe des Widerstandes willfährig zu machen, hat die angelsächsische Agitation genau so wie 1918 bei der Propaganda zur Unterminierung des deutschen Widerstandes mit den tollsten Lügen gearbeitet. So erklärte der USA-Unterstaatssekretär Berle am 14. November 1942: „Für Italien bedeutet die Kapitulation die Möglichkeit mitzuarbeiten zur Herbeiführung einer Besserung der Arbeitsverhältnisse, und für die Arbeiterschaft einen ökonomischen Fortschritt und eine soziale Sicherheit zu erlangen.“

Nach dem Verrat

Diesen „Fortschritt“ und diese „Sicherheit“ aber haben nach der alliierten Besetzung nur jene angelsächsischen Einrichtungen erhalten, die die Aufgabe haben, Bevölkerung und Land auszuplündern. Die englische Kommunistenzeitung „Daily Worker“ hat das in einer Septembernummer 1943 klipp und klar festgestellt: „Sobald Italien besetzt sein wird, wird einer Gruppe mächtiger USA-Trusts die Kontrolle der italienischen Industrie übergeben werden. Nur politisch Schwachsinnigen kann man weismachen, daß ein demokratisches Regime der italienischen Arbeiterschaft bessere Verhältnisse verschaffen wird.“ Die britische Zeitschrift „Calvalcade“ schrieb im September 1943: „Während die Soldaten sterben, addieren die Bankiers ihre Gewinne, denn die angelsächsische Militärverwaltung in den besetzten italienischen Gebieten hat nur die Aufgabe, dem britisch-nordamerikanischen Großkapital die Wege zu Investitionen zu ebnen.“

Stalin bestimmt in Nordafrika

Restlose bolschewistische Durchdringung des Landes

dnb. Genf, 5. Januar. Wie aus Algier gemeldet wird, haben die Sowjets den Algier-Komitee gegenüber ihr Mißfallen über gewisse Spitzenpersönlichkeiten der Vertretungen in Moskau und Washington zum Ausdruck gebracht. Das Komitee hat sich daraufhin beilei. Veränderungen der französischen Vertretungen in den beiden Staaten in Aussicht zu stellen.

So soll z. B. Roger Garreau, der seit zwei Jahren in Moskau weilte, seines Postens entoben werden. In diesem Zusammenhang wird bekannt, daß Garreau mit einigen seiner Maßnahmen die sowjetischen Behörden vor den Kopf gestoßen haben soll, und daß er bei der letzten Sitzung der beratenden Versammlung stark angegriffen wurde. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei dem Vertreter in Washington, Hoppenot. Das Komitee hat zwar eine Umbesetzung dieser Posten zugesagt, sieht sich aber andererseits vor die Schwierigkeiten gestellt, geeignete Nachfolger ausfindig zu machen. Es wird von Palowski, dem Generaldirektor des de-Gaulle-Kabinetts und dem früheren Kabinettsdirektor unter Reynaud, als in Frage kommenden Mann für den Posten in Moskau gesprochen, während man im Zusammenhang mit Washington von Helieu spricht. In beiden Fällen ist jedoch noch nicht bekannt, ob die Sowjets ihr Einverständnis geben werden. Dieses Streiflicht aus dem politischen Spiel „Französisch-Nordafrika“ ist ein weiterer Beweis für die restlose bolschewistische Durchdringung dieses vor knapp einem Jahr von den anglo-amerikanischen Truppen mit viel Propagandageschrei „eroberten“ Gebietes.

Offenbar unter dem Einfluß Beneschs, der sich in Algier als außerordentlicher Sowjet-Botschafter betätigt, hat das Algier-Komitee einen weiteren Schritt zur Sowjetisierung Nordafrikas vollzogen. Es wurde beschlossen, alle anti-bolschewistisch eingestellten Beamten sofort aus dem öffentlichen Dienst zu entlassen. Zur Feststellung der betreffenden Kandidaten, die durch den neuen Beschluß ihren Posten verlieren sollen, wird allen Beamten ein Formular zur Unterschrift vorgelegt. Dieses stellt eine Erklärung dar, mit der der Unterzeichnende eidesstattlich versichert, daß er „keinerlei Feindschaft gegen die Sowjetunion und ihre staatspolitische Doktrin“ hege. Ferner ver-

pflchten sich die Beamten durch Unterschrift, keinerlei feindschaftliche Aktionen gegen den Bolschewismus zu unternehmen.

Neues Expansionsinstrument Stalins

ep. Stockholm, 5. Januar. Von der Gründung eines „Spezialausschusses für die politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa nach dem Kriege“ durch die Sowjetregierung berichtet das englische Blatt „Daily Scetch“ auf Grund einer ihm zugegangenen Information. Zum Vor-

sitzenden des Ausschusses, schreibt das Blatt, werde der frühere Sowjetbotschafter in London, Maisky, zum stellvertretenden Vorsitzenden der langjährige Sowjetbotschafter in Washington, Litwinow, ernannt werden. Der Ausschuss, so meint „Daily Scetch“, werde einen „wichtigen Einfluß“ bei der Behandlung der europäischen Probleme ausüben. Die Gründung dieses Ausschusses mit zwei Juden an der Spitze liegt durchaus in der in Moskau und Teheran zwischen Sowjetrußland, England und den USA abgesprochenen Linien der völligen Bolschewisierung Europas. Gleich wie die sowjetischen Gründungen sich nennen, ob „Spezialausschuß“ oder „Interessengemeinschaft“, alle dienen nur dem einen Ziel, der Bolschewisierung des Kontinents.

70000 Balkan-Banditen vernichtet

150000 Badoglio-Soldaten ausgeschaltet

dnb. Berlin, 5. Januar. Im Kampf gegen die kommunistischen Banden auf dem westlichen Balkan erzielten unsere Truppen in den letzten vier Monaten große Erfolge. Die Verluste der Banditen waren in den letzten vier Monaten außerordentlich hoch. Ueber 10000 gerieten in Gefangenschaft und mindestens 30000 fielen durch Verwundung aus, während sie über 25000 Tote zurücklassen mußten. Rechnet man die Zahl der Ueberläufer hinzu, so haben die Kommunisten seit September vorigen Jahres weit über 70000 Mann verloren. Im gleichen Zeitraum wurden im westlichen Balkan 150000 Badoglio-Italiener entworfen.

Trotz schwieriger Gelände- und Wetterverhältnisse fügten Verbände des Heeres und der Waffen-SS, oft durch Luftwaffe und Kriegsmarine wirkungsvoll unterstützt, den Kommunisten weiterhin starke Schläge zu. In weite Gebiete des Balkans, die vom Terror befreit wurden, kehrt heute die durch die Banditen ausgeplünderte und vertriebene Bevölkerung im Schutze der deutschen Waffen zurück. Erheblich sind auch die materiellen Verluste der Kommunisten und Badoglio-Verräter. Sie verloren über 1200 Ge-

schütze, Pak, Flak und Granatwerfer. Weiterhin wurden 3000 MG, über 75000 Gewehre und Maschinengewehre, 100 Panzerkampfwagen und Spähwagen, 1400 Personen- und Lastkraftwagen sowie 33 Schiffe und acht Flugzeuge erbeutet. An Pferden, Mäulern und Eseln büßten die Banditen über 7000 Tiere sowie umfangreiche Mengen an Kriegsgeschütz, Munition und Verpflegung ein.

Die militärische Lage auf dem westlichen Balkan hat sich hierdurch in diesen wenigen Monaten grundlegend geändert. An der Ostadria steht an allen wichtigen Punkten die deutsche Küstenwache, und die Verteidigungsanlagen des weiten Raumes wurden überall planmäßig weiter ausgebaut. Damit zerschlugen die deutschen Truppen, unterstützt von landeseigenen Verbänden, die Hoffnungen der Banden, unter Ausnutzung des schwierigen Geländes den adriatischen Raum in ihre Hand zu bekommen.

Neuer USA-General auf Neuguinea. Zum Oberkommandierenden der nordamerikanischen Heeresstreitkräfte in Burma wurde Generalmajor Daniel Salton ernannt.

Auch Schweden hat sein Judenproblem

Anmaßendes Auftreten von 6000 jüdischen Emigranten

ep. Stockholm, 3. Januar. In Schweden ist das Judenproblem gegenwärtig in der Entstehung begriffen. Den Anlaß gibt der Zustrom von rund 6000 Juden im Herbst letzten Jahres. Ein großer Teil dieser Juden hat seither ein Verhalten gezeigt, das in weiten Kreisen der Bevölkerung als unvereinbar mit der ihnen gewährten Gastfreundschaft betrachtet wird. Besonders in den Großstädten machen sich die Juden bemerkbar. Vielfach wird ihr Auftreten bereits als ein öffentlicher Skandal betrachtet. Im Rundfunk treten in steigender Zahl emigrierte Juden auf. In den meisten Kabarets befinden sich unter den darbietenden Künstlern mehr und mehr von ihnen. In den großen Warenhäusern sind die Verkäufer jüdische Emigranten. Die teuersten möblierten Wohnungen werden vielfach von ihnen bewohnt.

Am meisten Erbitterung erregt der Umstand, daß die Geldmittel, die besonders in der ersten Zeit für sie gesammelt wurden von den Juden in einer Weise ausgegeben wurden, die bestimmt nicht den Absichten der Spender entsprach. So berichtete ein Korrespondent, der gewiß nicht als antisemitisch verdächtigen Zeitung „Allehanda“, in den Eisenbahnzügen seien Abteile erster und zweiter Klasse mit emigrierten Juden überfüllt, während gleichzeitig die Schweden ge-

nötigt würden, in der dritten Klasse zu reisen. Die „notleidenden Flüchtlinge“ wohnten in Malmö und Helsingborg in den beiden teuersten Hotels Schwedens.

Alle diese Faktoren haben dazu geführt, daß sich in der Öffentlichkeit eine zunehmende Judenfeindlichkeit bemerkbar macht. Schweden hat bisher ein Judenproblem nicht gekannt. Das scheint jetzt anders zu werden. Ein Teil der Presse hat von den Juden ein bescheidenes Auftreten verlangt. Diese Appelle sind jedoch ungehört verhallt. Die Erregung ist deutlich im Zunehmen begriffen. Immer wieder wendet sich das Gespräch gerade politisch uninteressierter Menschen dem Verhalten der Juden zu. „Svenska Dagbladet“ versucht in einem langen Leitartikel die Befürchtungen der Öffentlichkeit zu zerstreuen. Die Tatsache jedoch, daß sich das führende konservative Organ in aller Ausführlichkeit mit der Frage beschäftigt, beweist allein schon ihre Dringlichkeit.

Sven Hedin gegen Hetzer

dnb. Stockholm, 5. Januar. Sven Hedin schildert in „Folkets Dagblad“ die bahnbrechenden kulturellen Taten Deutschlands. Er erwähnt

z. B. die Röntgenphotographie, die deutschen Entdeckungen in der Atomphysik, den hohen Stand der Wissenschaft und der Forschungen an den deutschen Hochschulen usw. Hedin weist demgegenüber auf den kulturellen Tiefstand anderer Völker hin, der durch die Brutalität der Amerikaner gegen die Bevölkerung Marokkos, durch die englischen Todesurteile gegen die Inder, die Erschießung im Walde von Katyn deutlich geworden sei. Auf gewisse Kreise in Schweden, anscheinend, die auf ein baldiges Kriegsende und eine deutsche Niederlage spekulieren, erklärt Sven Hedin weiter, daß diese Art von „Heldenmut“ nichts zu schaffen habe mit dem alten schwedischen Kriegerum. Man wage, Steine auf ein Volk zu werfen, von dem man glaube, daß es auf den Knien hinter den Schilfen kämpfe. Diese Art von Mut sei nichts anderes als eine Feigheit und eine Schande für das schwedische Volk. Man müsse eine Grenze setzen für die Sentimentalität, wenn man in einer Zeit der furchtbaren Realitäten lebe. Sven Hedin stellt schließlich fest, es sei gut für Schweden, daß es eine Regierung habe, die von unbeherrschten Meinungsäußerungen unbeeindruckt bleibe und die Neutralität schütze, die Schweden feierlich einer kämpfenden Welt erklärt habe.

„Hinabgestiegen in das Reich des Todes“

„Ich hatte schon damals viel von East-ends furchtbaren Not und schrecklichem Hunger gesehen, und auf meinen Einwand, daß in den kalten Monaten Hunger und Kälte die armen Menschen noch viel stärker als sonst quälen müßten, antwortete mein englischer Gewährsmann: Die Kinder in den Londoner Armenquartieren sind so sehr gewohnt, nackt umherzulaufen, daß sie die Kälte fast nicht spüren. ... Darauf erwiderte ich, daß, wenn sie die Kälte auch nicht spürten, die amtliche englische Statistik doch beweise, daß ein erschreckender Prozentsatz von ihnen vor Hunger und vor Kälte sterbe.“

Diese furchtbare Schilderung von dem entsetzlichen Elend breitet sich englischer Arbeiterschichten, also dem Volksteil eines Landes, dessen Regierung nach den Erklärungen ihrer Agitation den Krieg für „die Freiheit und den Wohlstand der Völker“ führt, ist einem Buche des schwedischen Schriftstellers Ivar Lo-Johansson entnommen worden, das unter dem vielsagenden Titel „Nederstigen i dödsriket“ (Hinabgestiegen in das Reich des Todes) erschien und den Bericht über einen fünf Monate dauernden Aufenthalt in London und in den englischen Industriebezirken enthält. Der Schwede besuchte England einige Jahre vor Ausbruch des Krieges, also in einer Zeit, da es der britischen Wirtschaft sehr gut ging.

Man hätte also mit Recht in dem Buche eine Schilderung von einer glanzvollen wirtschaftlichen Entwicklung und von stolzen sozialen und kulturellen Einrichtungen erwarten können. Doch nichts davon ist in diesem Buche zu lesen. Entsetzliche Bilder unsagbaren Grauens und tiefster menschlicher Verkommenheit breitet der Volksschichten ziehen beim Durchlesen des Berichtes an unseren Augen vorüber. Schon der oben wiedergegebene Auszug aus einer Unterhaltung mit einer sachkundigen Persönlichkeit in London über das große soziale und moralische Elend weitester Kreise berechtigt zu der Feststellung, daß die schlimmste Not in Polen und in der Sowjetunion beinahe vor der sozialen und moralischen Verkommenheit in breiten englischen Volksschichten verblaßt.

Der schwedische Schriftsteller schreibt weiter: „Eines Nachts durchstreifte ich wiederum London. Nach dem Besuch von Stätten, an denen ein fast unvorstellbares Luxusleben mit den raffiniertesten Genüssen schwelgt, kommen wir zum Trafalgar. Die Nelsonsäule ragt wie eine große Nadel in die Luft. ... Im leichten Nachtwind fühlt man die pulsierenden Atemzüge dieser Riesenstadt, dieses Landes, das den Namen des britischen Imperiums repräsentiert. Wir nähern uns den Steinfundamenten des großen Platzes. Einige dunkle Gegenstände auf dem Steinpflaster erregen in diesem Halbdunkel unsere Aufmerksamkeit, und man fährt überrascht zusammen, als man die wahren Zusammenhänge begreift: Es sind Menschen, die hier dichtgedrängt Seite an Seite in der Herbstnacht schlafen, Menschen der Großstadt, die keine andere Stätte haben, wo die müden Glieder ausruhen können. Ich betrachtete die unendlich lange Reihe von armen Menschen, notdürftig mit Lumpen bekleidet. Auch sie sind britische Staatsbürger, aber ihr Leben spielt sich auf der anderen Seite jener großen Säule ab — im Schatten des Imperiums.“

Grauerregend sind geradezu die Schilderungen vom Leben und Treiben in den ausgedehnten Armen- und Elendsvierteln von London. Da Johansson mit allen Empfehlungen seiner heimischen Regierung ausgestattet war, so wurden ihm bereitwillig „die Türen zu den letzten sozialen und menschlichen Geheim-

nissen von East-end' geöffnet. Wochenlang ist der Schwede dort herum gewandert. Millionen britischer Staatsbürger leben hier unter Verhältnissen, die weit von allem entfernt sind, was den Durchschnittsmenschen in der übrigen Welt geboten wird. Dabei handelt es sich nicht um einzelne Straßen, nicht um einzelne Wohnviertel, sondern um ganze Städte. „Gehst man fünf Meilen weiter, dann sieht man genau das gleiche Bild wie hier: eine fast endlose Reihe trister, grauer Häuserfassaden, ein Straßenpflaster, bedeckt mit unbeschreiblichem Schmutz, Menschen, die auf tausendfacher Weise, aber alle gleich gründlich mit dem Dasein in Konflikt gekommen sind — fünf Meilen lang wiederholt sich, vertrauensvoll das ... Das ist East-end. East-end: Armut, Stille ohne Abstellungen, sein Grauen ohne Schattierungen. Dieses Uebermaß menschlicher Missetat und menschlich-moralischer Verkommenheit verblüfft und überwältigt einen durch die unfassbare Gesetzmäßigkeit. Obwohl East-ends ungeheuer große Bevölkerungsmasse dicht gepackt in den grauen Häuserreihen der zahllosen Straßen wohnt, hat man das Gefühl, daß East-end eine entvölkerte Stadt ist, ein Distrikt, in dem kürzlich die Pest gehaust hat ...“

Zusammenfassend kann man mit dem schwedischen Schriftsteller nur die Feststellung treffen: „In England leben Millionen Menschen unter Verhältnissen, wie sie in den übrigen europäischen Ländern nicht einmal im Vieh geboten werden.“ Und ausgerechnet dieses England wird zusammen mit den USA und den Bolschewiken Europa den herrlichen Zeiten britischer Kultur und Zivilisation entgegenführen. Tatsächlich würde — das sagt das Buch des Schweden Ivar Lo-Johannsen der gesamten Weltöffentlichkeit — ein unvorstellbares und unbeschreibliches Elend über die europäischen Nationen im Falle eines alliierten Sieges kommen. Europa würde zu einem „Reich des Todes“ werden.

Ein Brief bestätigt

dnb. Genf, 5. Januar. Der frühere Moskauer Korrespondent der „Daily Mail“, Negley Farson, gibt in einem Artikel zu, es heiße den Wunsch zum Vater des Gedankens machen, wenn man in den von den Sowjets in letzter Zeit getroffenen Maßnahmen, wie Abschaffung der Komintern, Anerkennung des Patriarchen Sergius und Lockerung der Arbeitsbedingungen in den Kollektiven, Anzeichen dafür sehen sollte, daß die Sowjets von ihren ursprünglichen Zielen abgingen. Im Gegenteil, man dürfe nicht vergessen, daß Stalin selbst erklärt habe, die Kraftanstrengungen der Sowjets in diesem Kriege hätten mit der Rückkehr zum Nationalismus nichts zu tun. Er halte weiter an der bolschewistischen Weltanschauung und Lebensführung fest. Die Anerkennung des Patriarchen Sergius bringe für die UdSSR selbst keine Veränderung, aber außerhalb der Sowjetunion sei diese Vorstellung für die sowjetische Diplomatie von riesigem Nutzen.

Hunderte von Kampffliegern im Einsatz

rd. Berlin, 5. Januar. Nachdem Nebel, Wolken und Schneereg die zahlreichen Verbände der deutschen Luftwaffe an der Ostfront in den vergangenen Tagen verschiedentlich zu einer ungewollten Statistenrolle verurteilt hatten, erlaubte eine Wetterbesserung in den letzten 24 Stunden erneut ein stärkeres Eingreifen in die harten Abwehrkämpfe von der Luft her. Zwar blieb der Himmel an vielen Frontabschnitten bedeckt, und Regen und Schnee wechselten miteinander ab, aber die Kampf- und Schlachtfelder erzwangen vielfach den Start unter schwersten Bedingungen. Dadurch konnten unsere Fliegerkorps wieder an einigen Schwerpunkten des Kampfes wesentlich zur Unterstützung und Entlastung unserer angestrengten Heeresverbände beitragen. Mit Hunderten von Maschinen griff die Luftwaffe im Kampfraum von Shtomir in die schweren Abwehrkämpfe ein, die dem Feind bedeutende Verluste zufügte. Auch der sowjetische Nachschubverkehr konnte empfindlich gestört werden.

Rabaul sehr exponiert

dnb. Tokio, 5. Januar. Ueber die militärischen Vorgänge in Neu-Pommern und Neu-Guinea, dem augenblicklichen Hauptkampfgebiet des Südwestpazifik, liegen weitere Frontberichte vor, die den Ernst der Lage betonen. Obwohl sich die Kampfhandlungen auf vier verschiedene Abschnitte erstrecken — auf Kap Merkus, Kap Clouster, Neu-Pommern, auf das Gebiet nördlich von Finschhafen und neuerdings auf Kap Gumbi — so stehen alle Operationen in engem Zusammenhang. Für die Japaner gestalten sich die Kämpfe sehr schwierig, da der Gegner Nachschub heranzubringen kann. Zudem stehen dem Feind auf Neu-Guinea und am Westzipfel Neu-Pommerns Flugplätze und weitere Gebiete, die sich zur Anlage von Flugbasen eignen, zur Verfügung. Ein Frontbericht der Zeitung „Yomiuri Hotschi“ stellt fest, daß durch die militärische Entwicklung der lebenswichtigen japanische Hauptstützpunkt Rabaul sehr exponiert sei, und zwar aus der Richtung von Neu-Guinea, von Neu-Pommern oder den Salomonen und vom Zentralpazifik aus. Am 2. Januar landeten feindliche Truppen bei Kap Gumbi auf Neu-Guinea.

Das Eichenlaub nach dem Heldenot

dnb. Führerhauptquartier, 5. Januar. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz an: Leutnant Heinrich Ochs, Zugführer einer Panzerjägerabteilung, als 360 Soldaten der Wehrmacht. Ochs war für hervorragende Tapferkeit bei erfolgreichen Gegenstößen im Kuban-Brückenkopf, die er im Frühjahr 1943 noch als Oberfeldwebel durchführte, mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden. Ende Mai war er wiederum an der Abwehr zahlenmäßig weit überlegener Kräfte hervorragend beteiligt. Auch bei den Abwehrschlachten zwischen Melitopol und Saporoschje Mitte Oktober lag Ochs mit seinen Panzerjägern im Brennpunkt der Kämpfe. Am 21. Oktober fand Ochs den Heldenot. Er wurde 1915 zu Entlingen (Baden) als Sohn eines Schmiedes geboren.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 5. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Oberst Gottfried Frölich, Kommandeur einer Panzer-Division; Hauptmann Karl Pabst, Kompaniechef in einem Pionier-Bataillon; Leutnant Walter Wallowitz, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment; Stabsfeldwebel Ernst Preuß, im Bataillonstab eines Grenadier-Regiments.

Das goldene Tor ins Elend

Kanadas unaufhaltsames Schicksal
Von Werner Schulz, Lissabon

Vor etwas mehr als einem Jahrzehnt fand der Erstlingsroman des Kanadiers Louis Hémon „Maria Chapdelaine“ den Weg nach Europa. Aus Gründen, die überwiegend auf sentimentalem und politisch-kulturellem Gebiet lagen — Hémon, der französische Abstammung ist, schildert darin das Leben der alleingesessenen französischen Siedlergemeinschaften — feierte die französische Kritik den Roman als die erste große literarische Offenbarung Kanadas. Das war er auch in der Tat. Ein weites, einsames Land, in dessen gewaltigen Wäldern die menschlichen Siedlungen wie Schneisen hineingeschlagen und hineingebrannt lagen, nahm Gestalt an und belebte sich mit den Geschlechtern selbstbewußter, fleißiger Bauern, in denen europäisches Kulturbewußtsein tief verwurzelt war. Viele, die das Buch nachdenklich lasen, werden damals unwillkürlich empfunden haben, wie unamerikanisch das Bild, das der Kanadier von seiner Heimat entwarf, anmutete. Die politische Geschichte Kanadas seit der Besitzergreifung durch England hat ja auch bewiesen, daß die Gebiete mit französischer Bevölkerung, die fast ausschließlich bodenständiges Bauern- und Handwerkertum aufwiesen, der Durchdringung mit angelsächsischem Geist und der kulturellen und zivilisatorischen Amerikanisierung den stärksten Widerstand entgegenzusetzen haben.

Wenn heute, gerade in diesem Land Maria Chapdelaines, das in den Schilderungen Hémon noch seine ganze Jungfräulichkeit ausströmt, die größte und gewaltigste Kraftanlage Kanadas und wohl des amerikanischen Kontinents überhaupt, Shishaw, errichtet wurde, und zwar mit weit überwiegend nordamerikanischem Kapital, so ist das nicht eine landschaftlich und bodentechnisch bedingte Gesetzmäßigkeit, sondern ein Teil jenes in Neu-York und Washington ausgearbeiteten wirtschaftlichen und politischen Planes, der das britische Dominion aus der bisherigen Abhängigkeit in die noch härtere Washingtoner Unfreiheit überführen soll. Wie der Krieg den USA in der südlichen Hälfte der sogenannten amerikanischen Hemisphäre die planmäßig vorbereitete Gelegenheit zur Verwirklichung ihrer Machtpläne bot, so soll er gleichzeitig den „Fremdkörper“ Kanada im Norden assimilieren. Angesichts der Notwendigkeit, dem britischen Bundesgenossen gegenüber

wenigstens noch einen Schein des Rechtes zu wahren, ist es nicht möglich, Kanada gegenüber jenen Druck anzuwenden, der in erster Linie auf die kleineren lateinamerikanischen Länder ausgeübt wird, um sie wirtschaftlich und politisch ihres Eigenlebens zu berauben. Die Bedeutung Kanadas für die Kriegsanstrengungen der USA ließ es auch nicht ratsam erscheinen, allzu unverhüllt aufzutreten. Washington wählte darum einen anderen Weg und eine andere Politik: die des goldenen Tores.

Seit jeher hatten die Vereinigten Staaten sich die wirtschaftliche Konkurrenz Kanadas durch harte und feste Zollmauern ferngehalten. Knappe zwölf Jahre lang war zwar um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ein Tarifgegenseitigkeitsvertrag zwischen den beiden Ländern in Kraft gewesen, Washington hatte ihn dann aber aufgehoben, und erst 1935 war im Rahmen eines neu abgeschlossenen Handelsvertrages der Versuch unternommen worden, diese Zollmauern an einigen Stellen etwas abzufügen. Praktisch war aber noch bei Ausbruch des Krieges die Höhe der Zölle zwischen Kanada und den USA überaus hoch, obwohl Washington damals bereits rund 4 Milliarden Dollar in Kanada investiert hatte, und zwar in über 1700 privaten Unternehmen. Die gesamten Investitionen ausländischen Kapitals in Kanada, einschließlich der britischen Interessen, betrugen zu jenem Zeitpunkt knapp 12 Milliarden Dollar. Die Absicht einer systematischen Durchdringung und Aufsaugung Kanadas war also bereits klar zu erkennen. Durch einen im April 1941 abgeschlossenen Vertrag, der die gegenseitige Lieferung von Kriegsmaterial und Rohstoffen festlegte, unternahm Washington dann den noch nach außen hin ganz unzweideutigen Generalvorstoß zur wirtschaftlichen Assimilation Kanadas. In kurzer Reihenfolge wurden verschiedene Ausschüsse, zuerst für eine Koordination der Rohstoffförderung, dann für die gemeinsame Ausrichtung der Kriegsp Produktion und schließlich im Juni 1942 ein allgemeines nordamerikanisch-kanadisches Wirtschaftskomitee geschaffen, dessen Ziel es war, Kanada auf dem Wege über die wirtschaftliche Aufsaugung auch politisch in die USA überzuweisen.

Finanziell bedeutete dieses Geschäft für die USA, kein Opfer, trotzdem rund 40 Prozent aller

us-amerikanischen Auslandsinvestitionen sich in Kanada konzentrierten. Die kanadische Kriegsp Produktion erwies sich sogar in der Zeit der industriellen Umstellung als eine Entlastung für die nordamerikanische Produktion. In Kanada selbst wurde durch die amerikanischen Investitionen wie durch die Fülle der Lieferungsaufräge, die nach Norden gingen, in dem bisher ganz überwiegend auf landwirtschaftliche Erzeugung eingestellten Land eine Konjunkturindustrie großgezogen, die sehr schnell einen scheinbaren wirtschaftlichen Aufschwung mit sich brachte. Der Wert der kanadischen Kriegsp Produktion beträgt heute im Jahr über 3 1/2 Milliarden Dollar, und es ist selbstverständlich, daß eine Massenabwanderung von landwirtschaftlichen Arbeitskräften in diese neuen Industrien einsetzte. Weit mehr als eine Million Menschen strömte in die in aller Eile aufgebauten Unternehmen, und das nationale Einkommen Kanadas verdoppelte sich von 4 Milliarden auf 8 Milliarden Dollar.

Keinem klardenkenden Kanadier konnte allerdings die Gefahr entgehen, die für die Zukunft des Landes in dieser Entwicklung begründet lag, ganz abgesehen davon, daß die inflationistische Preissteigerung auf allen Gebieten die Erhöhung des nationalen Einkommens zum mindesten in der Arbeiterschaft und im kleineren Bürgertum nicht nur bald einholte, sondern ganz erheblich übertraf. Das Entscheidende aber ist: Kanada muß sich heute darüber klar sein, daß es seine Industrialisierung nicht mehr aufgeben kann, selbst wenn es noch so sehr sich darum bemühen würde. Zwar hat die kanadische Regierung vor kurzem erst sehr optimistisch angekündigt, daß es wahrscheinlich möglich sein würde, einen beträchtlichen Teil der Kriegsp Produktion später auf Friedensproduktion umzustellen, aber sie hat nicht hinzugefügt, wo sie ihre industriellen Erzeugnisse abzusetzen gedenkt. Sie hat auch nichts darüber mitzuteilen gewagt, wie sich der Menschenmangel in der Landwirtschaft im Laufe der Zeit auf die Agrarproduktion, von der Kanada bisher gelebt hat, auswirken wird.

In der USA-Zeitschrift „Fortune“, hat nun ein amerikanischer Wirtschaftspolitiker Bruce Hutchinson zu diesen brennenden Zukunftsfragen Kanadas, vor denen die verantwortlichen Männer der kanadischen Politik immer noch die Augen verschließen möchten, Stellung genommen. Was er den Kanadiern über ihre Zukunftsmöglichkeiten sagt, ist zwar recht offenerherzig, aber alles andere als optimistisch, und es zeigt, daß die Vereinigten Staaten, nachdem die Industrialisierung Kanadas genügend vorgetrieben ist und Washington durch seine Kapitalinvestitionen ausreichend Schlüsselstellungen in der Hand hat, den Zeitpunkt für gekommen erachten, an dem sie ohne Umschweife ihre machtpolitischen Ziele eindeutig und unverfälscht eingestehen dürfen. Kanada kann von dem einmal beschrittenen Wege nicht mehr zurück, es sei denn, daß es sich freiwillig in eine wirtschaftliche und soziale Katastrophe stürzt. Das ist der Grundgedanke der Betrachtungen Hutchinsons. Wenn Kanada seine künstlich geschaffene Industriebevölkerung ernähren und sich vor einem inneren Zusammenbruch bewahren will, muß es neue Märkte suchen. Diese Märkte können nur in den Vereinigten Staaten liegen oder über sie erreicht werden. Der USA-Markt war immer der Schlüssel für die kanadische Wirtschaft, stellt Hutchinson sehr von oben herab fest.

Allerdings konnte Kanada früher, wenn seine Handelsbilanz mit Washington passiv war — und das war sie immer —, einen Ausgleich durch britische Pfunde schaffen, die es für Lieferungen an England erhielt. Nun ist es aber durchaus möglich und sogar wahrscheinlich — so kündigt der amerikanische Wirtschaftspolitiker bereits an —, daß in Zukunft die USA keine britischen Pfunde mehr annehmen werden, überdies dürfte England nach dem Kriege nie wieder in der Lage sein, noch einmal das Ausmaß seiner Vorkriegs-kaukraft zu erreichen. Mit schonungsloser Sachlichkeit weist Hutchinson angesichts dieser Lage darauf hin, daß die wirtschaftliche Zukunftsgestaltung den Vereinigten Staaten die absolute Macht geben wird, Kanada zu jedem nur immer gewünschten Zugeständnis zu zwingen. Die Folgerung daraus ist für den Amerikaner klar: Kanada muß entweder eine Art Superkolonie der USA und von nordamerikanischem Kapital bewirtschaftete Einflusssphäre werden oder unter Ausscheidung aus dem britischen Commonwealth seine „Unabhängigkeit“ erklären. Zur Erklärung seines Unabhängigkeitsplanes braucht es die „Freundschaft“ und die „Zustimmung“ der USA, denn, so hebt der amerikanische Wirtschaftspolitiker hervor: „In dem einen wie dem anderen Fall müssen die Vereinigten Staaten aus Sicherheitsgründen die volle Kooperation Kanadas haben, und zwar auf wirtschaftlichem, politischem und militärischem Gebiet.“

Diese Worte lassen keinerlei Zweifel über die Zukunft Kanadas, wie man sie in den USA plant. Die Stellungnahme Englands zu dieser Washingtoner „Planung“ wird als nebensächlich überhaupt gar nicht in Betracht gezogen. Hutchinson erklärt nur kurz und bündig: Kanada könnte theoretisch zwar den Weg einer engen politischen und wirtschaftlichen Gebundenheit an England wählen, das sei aber „praktisch gar nicht mehr denkbar“ und stehe „außerhalb jeder Diskussion“. Wie der Kanadier selber über diese Probleme denkt, spielt ebenfalls keine Rolle. 40 Prozent der Auslandsinvestitionen Washingtons sind nach Kanada gegangen, und diese goldenen Fesseln sind das einzige, was Geltung hat. Das USA-Kapital wird die Bodenschätze und die Arbeitskraft Kanadas ungehindert und zu billigen Löhnen ausbeuten können. Ein kurzer Scheinaufstieg, der bereits heute in einer unverkennbar inflationistischen Entwicklung sein Ende zu erreichen beginnt, wird in die organisierte Ausplünderung überleiten. Das weite, fruchtbare Bauernland Maria Chapdelaines und ihrer Väter geht dem Tode entgegen, was davon übrig bleibt, wird die proletarisierte amerikanische „Superkolonie“ Kanada sein.

Der Nachfolger Montgomerys. Die Ernennung des Generalleutnants Oliver Leese zum Nachfolger General Montgomerys als Kommandeur der britischen 8. Armee in Süditalien wurde von dem Westmächtehauptquartier in Algier bekanntgegeben.

OKW-Bericht: Gesteigerte Kampftätigkeit bei Berditschew

29 Terror-Flugzeuge abgeschossen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 5. Januar. Das OKW gibt bekannt: Im südlichen Teil der Ostfront kam es auch gestern nur zu Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung. Im Kampfraum südöstlich und westlich Shtomir wurden wiederholte starke Angriffe der Sowjets abgewiesen und eine Anzahl feindlicher Panzer vernichtet. Eigene Panzerverbände zerschlugen in überraschendem Vorstoß ein sowjetisches Schützenregiment. Besonders im Abschnitt von Berditschew steigerten die Bolschewisten ihre Angriffe. Nach erbitterten Kämpfen wurde der Ostteil der Stadt eingenommen, während die Sowjets an den übrigen Stellen zurückgewiesen wurden. Westlich Propoisk trat der Feind nach starker Artillerievorbereitung mit mehreren Schützen divisionen und zahlreichen Panzern auf schmaler Front zum Angriff an. Die für die Sowjets besonders verlustreichen Kämpfe sind noch im Gange. Versuche der Bolschewisten, nordwestlich Witebsk das in den letzten Tagen von uns eroberte Gelände zurückzugewinnen, wurden zum Teil im Gegenstoß abgewiesen. Nördlich Newel scheiterte ein mit Panzerunterstützung geführter Angriff der Bolschewisten. Marineküstenbatterien beschossen bei Kronstadt im Eis festliegende bolschewistische Spezialfahrzeuge und erzielten zahlreiche Treffer auf einem Motorschiff.

An der süditalienischen Front griff der Feind westlich Venafro wiederholt unsere Gefechtsvorposten mit überlegenen Kräften an. Er wurde unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Auch nordwestlich Ortona brachen mehrere feindliche Angriffe vor unseren Stellungen zusammen.

In den Mittagsstunden des 4. Januar griffen nordamerikanische Bomber Orte in Nord- und Westdeutschland an. Die Wohnviertel der Stadt Kiel waren erneut das Ziel eines schweren Terrorangriffs. Luftverteidigungskräfte schossen nach bisher vorliegenden Meldungen über dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten 29 Flugzeuge, meist viermotorige Bomber, ab, in der letzten Nacht überflogen einige

britische Störflüge West- und Norddeutschland. Deutsche Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Einzelziele in Südostengland an.

Ergänzend wird gemeldet: Im Raum von Shtomir hielt die Bolschewisten am 4.1. ihren Druck nach Westen und Südosten mit starken Kräften aufrecht. Das verschlammte Gelände zwang sie, ihre Angriffe vor allem im Bereich der großen Straßen und Bahnhöfe anzusetzen. Hier hatten sie aber immer wieder auf starke deutsche Sperrriegel und abwehrbereite Sicherungskräfte. Die Versuche, diese Schutzstellungen zu durchbrechen, kosteten den Feind beträchtliche Verluste. Trotz des anhaltend schweren Druckes gingen unsere Truppen wiederholt zu Gegenangriffen über. Die aus der Gegend von Fastow über Belaja-Zetkoff beiderseits der nach Süden führenden Straße angreifenden Bolschewisten gewannen unter schweren Verlusten an Boden und schwenkten dann mit Teilen nach Osten ein. Beim Versuch, unsere dort stehenden Kräfte flankierend zu umfassen, wurde der Feind blutig zurückgeschlagen. Der zweite, besonders starke Stoß hatte Berditschew zum Ziel. Trotz fortgesetzter deutscher Gegenangriffe konnten die Sowjets von Osten her in die Stadt eindringen. Es gelang jedoch dem Feinde bisher nicht, den Widerstand unserer den Westteil von Berditschew haltenden Truppen zu überwinden. Neue Angriffe begannen die Sowjets westlich Propoisk mit dem Ziel, den deutschen Brückenkopf östlich des Dnjepr einzudrücken. Durch starken Beschuß mit Nebelmunition nahmen sie unseren in den Nachbarabschnitten eingesetzten Truppen die Sicht und stießen dann nach schwerem Vorbereitungsfeuer mit mehreren Schützen divisionen und Panzer-Brigaden auf schmaler Front nach Westen und anschließend nach Norden vor. Harte Kämpfe dauern an. Auch bei Witebsk gingen die Bolschewisten wieder zum Angriff über, um unseren Truppen das in den letzten Tagen nordwestlich der Stadt gewonnene Gelände wieder zu entreißen.

Kurz und knapp

Änderungen im bulgarischen diplomatischen Korps. Aus einem Erlaß der bulgarischen Regierung wird bekannt, daß Änderungen im Auswärtigen Dienst stattfinden werden. Danach geht der Gesandte in Ankara, Kiroff, als Botschafter nach Vichy. Der Gesandte in Bukarest, Jomakoff, geht nach Tokio. Der Gesandte in Stockholm, Nikolajeff, wird nach Sofia zurückberufen und erhält einen Posten im Außenministerium. An seine Stelle tritt der frühere Generalsekretär des Außenministers, Nikolajeff. Peoff, der Gesandte in Tokio, wird entlassen.

Serbische Kundgebung gegen Tito. In der mitteleuropäischen Kreisstadt Kragujevac hielt auf einer großen Kundgebung Justizminister Keyundschitsch eine Ansprache, wobei er eine Anzahl von Beisätzen im ehemaligen Machbereich der Bandenhäuptlinge Tito bekanntgab, in denen die gesamte serbische Bevölkerung bis auf den letzten Mann ausgerottet worden sei. Mehrere hunderttausend Menschen seien das Opfer Moskaus geworden.

Bereitschaftsmusterung der 15-jährigen in Schweden. Die schwedische Regierung hat die Musterungspflicht für alle 15-jährigen angeordnet. Es handelt sich um die Fortsetzung der sogenannten Bereitschaftsmusterung. Sie gilt für Jugendliche beiderlei Geschlechts.

Washingtoner Beileidempfang. Das USA-Finanzministerium hat 44 Nationen zur Teilnahme an einer internationalen Währungs-konferenz zum „Studium der Möglichkeiten des Wiederaufbaues des Nachkriegshandels“ eingeladen. Es dürfte sich hier lediglich um einen Beileidempfang handeln, der von der Hochfinanz veranstaltet wird, um die Weltwirtschafts-pläne des Judentums weiter voranzutreiben.

Untergletscherwasser des Montblanc sollen ausgenutzt werden. In Chamonix haben, wie der „Matin“ meldet, Vorarbeiten begonnen, die Frankreich eine zusätzliche Energie von mehreren Millionen Kilowattstunden jährlich verschaffen würden. Es handelt sich darum, die unter dem Montblanc-Gletscher befindlichen Wassermassen auf ihrem Talwege auszunutzen und in Kraftstrom zu verwandeln.

Die nutzlose „Nachbarschaftspolitik.“ „Diario de Marina“ in Havanna stellt in einem Leitartikel fest, im Zeichen „guter Nachbarschaft“ hätten die USA den Preis des Kubazuckers sehr gedrückt. Der Ankaufspreis von 2,65 Dollarcent je Pfund deckte nicht die Gestehungskosten. Im Vorjahr habe Kuba zu diesem Preis 2.840.000 Tonnen zu verkaufen müssen, in diesem Jahr 3.520.000 Tonnen. Der Weltmarktpreis sei mindestens ein Cent je Pfund höher, so daß das Land 150 Millionen Dollar eingebüßt habe.

Neue Unruhen an der indischen Nordwestgrenze. Der Sender Delhi berichtet über neue Unruhen in Haripur (Nordwestliche Grenzprovinz). Zahlreiche Demonstrationen seien ausgedehnt worden. In indischen Kreisen bangt es, daß man darauf hin, daß der bekannte Kongreßführer Gaffar Khan, der sogenannte Grenz Gandhi, Führer der Rothemden, im Gefängnis von Haripur sitze.

Streiks und ihre Folgen. Die USA verloren im letzten Jahr 40 Millionen Tonnen Kohle durch Streiks, schreibt die USA-Zeitschrift „Time“ in ihrer neuesten Nummer. Das Deizil habe aus den Reserven gedeckt werden können, die dadurch sehr knapp geworden seien und noch für 37 Tage ausreichen.

Erzaubeute auf den Philippinen. Die Erzaubeute auf den Philippinen hat, wie Domel berichtet, bedeutende Aufschwung genommen und einen erheblichen Beitrag für die Kriegführung geleistet. Insbesondere die Kupfer- und Mangangruben sind vollkommen wieder eingerichtet. Ueber Erwarten hoch stellt sich die Chromaubeute.

Englische Arbeiterpartei auf dem Wege nach Moskau. Nach einer Mitteilung der Zeitschrift „New Statesman and Nation“ wurden vom Vorstand der Arbeiterpartei die Mitglieder der Delegation bestimmt, die in Moskau die Partei vertreten und über die Errichtung einer „Konsultativen Körperschaft“ beraten sollen. Die sowohl Mitglieder der Arbeiterpartei wie der Kommunistischen Partei der Sowjetunion angehören sollen. Zum Führer der Delegation wurde der Jude Professor Laski bestimmt.

Libanesische Abordnung in Kairo. In Kairo ist eine libanesische Abordnung unter der Führung des Ministerpräsidenten Riad-Schl eingetroffen und vom König empfangen worden. Der libanesische Außenminister erklärte, daß dieser Besuch die Freundschaft zwischen beiden Ländern zum Ausdruck bringe.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen, Verlagsleiter: Wüb, Thone, Hauptschriftleiter: Heio Lieberich, Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berlin. Druck: Buchdruckerei W. Winkel, Berlin. Z. 2, 1. Preisliste Nr. 9 gültig.

Aus dem Wittgensteiner Land

Zuspruch

von Irmgard Tischer

Sei stark, mein Herz!
Ist so viel Leid
Und Traurigkeit
Und wilder Schmerz —
Sei stark, mein Herz...
O Klage nicht...
O zage nicht!
Es bleibt ein Licht.
Tief in uns glüht's...
Still in uns blüht's...
Das kann uns keiner rauben.
Das Licht heißt: Tapfer glauben...!

Warum wir sparen

Man hört heute manchmal die dumme Rede vom Geld, das keinen Wert mehr habe. Man will damit sagen, daß heute ein Teil des Verdienstes nicht in Werten angelegt werden kann, daß man einfach gezwungen ist zu sparen. Und das ist ja schließlich gut so, — der Krieg mit seinem angemessenen Güterbedarf verlangt einen schnellen Umlauf des Geldes, das so auf dem Sparkonto dem allgemeinen Besten dient. — Aber die Rede vom überflüssigen Geld ist auch deshalb so töricht, weil sie das wesentlichste außer acht läßt: durch die Preisgestaltung der Regierung, die sich schützend vor den gerechten Preis für alle Nahrungsmittel und Bedarfsgegenstände stellt, ist ein höherer Aufwand des einzelnen auch im Kriege nicht notwendig geworden. Nicht mehr Angebot und Nachfrage regeln den Preis, sondern der feste Wille des Preiskommissars, trotz Verknappung kein Höherziehen zu dulden. Die Tatsache, daß wir sparen können, verdanken wir so weit-schauender Preispolitik, und nur jener Teil des Einkommens, den wir sonst für einen neuen Anzug, einen Teppich, ein neues Möbelstück ausgaben, spart sich heute auf für eine Zeit, die nach dem Kriege wieder alle Möglichkeiten zur Anwendung der Kaufkraft bringen wird.

Die Front erwartet es von Dir! Bewähre Dich am Opfersonntag!

Kreis Wittgenstein. (Jahrgang 1926 kommt in die Partei). Der Jahrgang 1926 der Hitler-Jugend soll in die NSDAP aufgenommen werden. Alle, die es angeht, melden sich umgehend bei dem Führer bzw. der Führerin ihrer Einheit. Von dort aber muß die Meldung bis zum 10. Januar an die Bandienststelle weitergegeben werden. Näheres wolle man aus der heute im Anzeigenteil erscheinenden Bekanntmachung ersehen.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Zum Vortragsabend des Volksbildungswerks.) Heute, Donnerstag, 20 Uhr, spricht, wie bereits angekündigt, im Gemeinschaftsraum Stadt und Amt Berleburg, über „Die großen Epochen der europäischen Kulturgeschichte“. Der Besuch dieser Veranstaltung wird allen Parteigenossen und Angehörigen der Gliederungen zur Pflicht gemacht. Darüber hinaus ist die gesamte Bevölkerung herzlich willkommen.

Berleburg. (DRK-Bereitschaft (w). Zug Berleburg). Am Freitag, dem 7. Januar, 20 Uhr, Dienst im Sitzungssaal des Landratsamtes. Erscheinen aller Kameradinnen ist dringend erforderlich.

Eine Soldatenmutter Zu ihrem 81. Geburtstag

Birkelbach. Unser Vaterland steht in dem schwersten Schicksalskampf seiner Geschichte. Finstere Mächte wollen es vernichten. Doch wir werden — das ist unsere unerschütterliche Zuversicht — die unheimliche Gefahr nicht nur bannen, sondern auch die Pläne unserer Gegner vereiteln. Dafür bürgt der Heldennut unserer Wehrmacht. Schon im ersten Weltkrieg war es den Feinden nicht möglich, unsere tapferen Streiter militärisch zu bezwingen. Und in diesem Ringen wird es erst recht nicht gelingen, Deutschland durch die Waffe zu besiegen. Hinzu kommt noch, daß die Front und die Heimat ein unüberwindbares Bollwerk bilden. Diesmal wird es nicht dazu kommen, daß man uns den Siegeserbe

Zur Berufswahl unserer Jugend

Probleme der Nachwuchslenkung im Kreise Wittgenstein - Mehr Lehrstellen als Lehrlinge

Kreis Wittgenstein. Die immer größer werdende Verknappung des Nachwuchses aus den Reihen der Schulentlassenen und der steigende Nachwuchsbedarf der heimischen Wirtschaft hat auch bei uns zu einem Wettbewerb der verschiedenen Berufe um den Nachwuchs geführt, der ein Eingreifen des mit dem zweckmäßigen Arbeitsamt und der Nachwuchslenkung beauftragten Arbeitsamtes notwendig macht. Die Spannung, die aus dem Nachwuchsschwund und dem gesteigerten Bedarf entstanden ist, wird noch dadurch verschärft, daß sich die Jugendlichen oft nur auf Betreiben ihrer Eltern in zunehmendem Maße für die bekannten Modeberufe entscheiden wollen und bei der ihre ganze künftige Entwicklung maßgebend beeinflussenden Berufswahl zu wenig Rücksicht auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Wirtschaft nehmen. Wenn daher die Arbeitsämter heute unter allen Umständen eine dem Wohl der deutschen Wirtschaft dienende Lenkung des Nachwuchses erreichen müssen, so dienen sie damit in erster Linie selbst und sollten bei ihrer Arbeit mehr als bisher auch von den Erziehungsberechtigten unterstützt werden. Bei der Berufsberatung der Arbeitsämter wird, um auch das Entscheidende zu betonen, naturgemäß weitgehend Rücksicht auf die körperlichen, geistigen, charakterlichen und rassischen Eigenschaften des Jugendlichen genommen. Auch bei der Auswahl der Lehrstellen wird darauf geachtet, daß sie in jeder Hinsicht einwandfrei sind und eine gediegene fachliche Ausbildung des Jugendlichen vor allem sicherstellen. Da bei dem großen Angebot an Lehrstellen die Prüfung und Siebung recht scharf vorgenommen wird, kann jeder Jugendliche mit einer wirklich guten und allen billigen Anforderungen gerecht werdenden Lehrstelle rechnen, auch wenn er und seine Eltern zunächst mit einer anderen Stelle oder gar mit einem anderen Berufe gerechnet hatten.

Die Berufsberatung des auch für den Kreis Wittgenstein zuständigen Sieger Arbeitsamtes hat inzwischen schon begonnen. Die Ostern zur Schulentlassung kommenden Jugendlichen werden in ihren Klassen zusammengefaßt und von Fachkräften des Arbeitsamtes über die verschiedenen Berufe und ihre Aufstiegsmöglichkeiten aufgeklärt. Hierbei wird auf die besonderen Wirtschaftsbedürfnisse unserer engeren Heimat gebührend Rücksicht genommen. Auch in den Einheiten der Hitler-Jugend werden über die Berufswahl unterrichtende Vorträge gehalten, damit möglichst viele Kreise der Jugend von der Berufsberatung rechtzeitig erfaßt und dem für sie passenden Berufe zugeführt werden können. Die berufliche Eignungsprüfung des Arbeitsamtes bietet zudem die Gewähr, daß jeder Jugendliche seinen Anlagen entsprechend auch wirklich den Berufen zugeführt

wird, in denen er sich bestens entwickeln und später hochwertige Leistungen vollbringen kann. Die Eltern und anderen Erziehungsberechtigten sollten deshalb mit vollem Vertrauen sich auf die Berufsberatung des Arbeitsamtes verlassen und auch den Jugendlichen selbst keine Schwierigkeiten machen, wenn diese sich für einen Beruf interessieren, den sich die Eltern nicht für ihre Kinder gewünscht hatten.

Im Kreise Wittgenstein stehen alljährlich etwa 250 Jugendliche, die aus der Volksschule entlassen werden, für den Arbeitseinsatz und die Vermittlung in Lehrstellen zur Verfügung. Mit dieser Zahl kann bei weitem nicht der Bedarf unserer heimischen Wirtschaft voll gedeckt werden, da alljährlich etwa 350—400 an sich gut geeignete Lehrstellen zu besetzen sind. Schon heute kann der Kreis Wittgenstein, dessen Wirtschaft sich in den letzten Jahren auch nach der industriellen Seite hin recht gut entwickelt hat, kaum noch jugendliche Nachwuchskräfte an andere Kreise abgeben. Er ist vielmehr schon selbst daran interessiert, Jugendliche von auswärts als Lehrlinge zu bekommen, um seinen Bedarf in etwa zu befriedigen zu können. Damit eröffnen sich für die Jugendlichen in unserer Heimat neue bisher nicht vorhandene Entwicklungsmöglichkeiten, deren Ausnutzung nicht zuletzt bei geeigneter Aufklärung auch der Landflucht entgegenarbeiten und so der heimischen Landwirtschaft die dringend benötigte Arbeitskräfte-Reserve erhalten kann.

Auf die Vermittlung Jugendlicher in landwirtschaftliche Lehrstellen wird im Kreise Wittgenstein nach wie vor größter Wert gelegt. Die Erfolge sind bisher recht gut gewesen, zumal sich auch recht viele Jugendliche aus mehr städtischen Orten für die landwirtschaftliche Lehre gemeldet haben. Für die forstwirtschaftlichen Berufe ist die Waldarbeiterlehre von Bedeutung. Sie gibt beste Entwicklungsmöglichkeiten. Der Ausbildung von Waldarbeiterlehrlingen dient auch das Forststudium in Berleburg, das von etwa 20 Jungen besucht wird. Die Einrichtung eines weiteren Forststudienlagers in Laasphe ist für die nächste Zeit vorgesehen. Auch für die Ausbildung von Sägewerkern bestehen in der Berleburger Sägewerkschule beste Schulungsmöglichkeiten. Daß für manche handwerklichen Zweige des Holzgewerbes — wir denken da an Schreiner, Zimmerleute usw. — auch in unserer Heimat gute Aufstiegsmöglichkeiten bestehen, sei in diesem Zusammenhange ebenfalls erwähnt.

Auch auf die Bedeutung der Bauwirtschaft im Rahmen der deutschen wirtschaftlichen Nach-

kriegsplanung sei hier hingewiesen. Von Wichtigkeit mag hier sein, daß sich dem Baugewerbe in unserer Heimat schon deshalb gute Arbeitsmöglichkeiten bieten werden, weil im benachbarten Siegerland nach neueren Versuchen an den vorhandenen Hüttenhalden erstklassige und dem Zielgestein unbedingt gleichwertige Bausteine gewonnen werden können, die wegen der günstigen Transportlage auch die Bauwirtschaft des Kreises Wittgenstein stark fördern werden. Leider fehlt es in unserem Kreise an genügend geeigneten Ausbildungsstätten für Bauhandwerker. Immerhin sollten möglichst viele Jugendliche sich den Beruf eines Bauhandwerkers wählen, weil in ihm beste Zukunftsaussichten vorhanden sind.

Großer Nachwuchsbedarf besteht in den Betrieben der eisenverarbeitenden Industrie. Ihre Wünsche werden bei der wirtschaftlichen Bedeutung dieser Industrie vom Arbeitsamt bei der Zuweisung von Lehrlingen weitgehend berücksichtigt. Falsch ist es aber, wenn die Jugendlichen in diesen Betrieben nur die sogenannten Modeberufe, wie Maschinenschlosser, Elektriker usw. wählen und andere Berufe ablehnen, die mindestens ebenso wichtig sind. Der Zug der Jugendlichen nach den kaufmännischen und büromäßigen Berufen hält weiter an. Er entspricht aber keineswegs dem vorhandenen Bedürfnis und den in diesen Berufen gegebenen wirtschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten. Die dahin zielenden Berufswünsche der Jugend können also nur zu einem kleinen Teil berücksichtigt werden. Auch die oft gewünschten technischen Berufe sind meistens nur nach einem entsprechenden Studium oder einer gediegenen fachlichen Berufsausbildung ein Weg zu einer höheren Lebensstellung. Das gilt ebenso für die Beruf eines technischen Zeichners. Ihm muß eine gediegene praktische Ausbildung im Handwerklichen vorausgehen, wenn das spätere Ingenieurstudium Erfolg haben soll.

Die Arbeitsämter sind verpflichtet, alljährlich die gemeldeten Lehrstellen und den zur Verfügung stehenden Nachwuchs zu erfassen und den Nachwuchsplan den mit der Lenkung des Nachwuchses betrauten Stellen einzureichen. Diese setzen dann den für die einzelnen Berufsgruppen in Frage kommenden Nachwuchs zahlenmäßig fest. Da im Kreise Wittgenstein nur etwas mehr als die Hälfte der gemeldeten Lehrstellen mit Lehrlingen besetzt werden kann, werden manche Lehrstellen unbesetzt bleiben. Nur Firmen mit einwandfreien Ausbildungsmöglichkeiten werden Lehrlinge erhalten. Bei größeren Werken ist das Vorhandensein eines gut eingerichteten und gezielten Lehrwerkes die Voraussetzung für die Zuweisung von Lehrlingen. In-

leserliches Manuskript war schuld daran, daß aus dem „Schneider“ ein „Schmidt“ geworden ist.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Eine selbstverständliche Pflicht). An der Schwelle des neuen Jahres muß ein jeder daran denken, daß er besondere Pflichten zu erfüllen hat. Zu diesen Pflichten gehört auch der Schutz seines eigenen Heimes sowie das Eigentum seines Nachbarn. — Dieses kann man am besten, indem man der Forderung nachkommt, restos zu verdunkeln. Leider gibt es immer noch Volksgenossen, auch in Laasphe, die es mit der Verdunklungspflicht nicht so genau nehmen. Es ist darum notwendig, hier mit Nachdruck daran zu erinnern.

Friedrichshütte - Laasphe. (Beförderung). Der Sanitätsfeldwebel Ludwig Stöcker von hier wurde zum Sanitäts-Oberfeldwebel befördert.

Feudinger Hitler-Jugend angetreten Ein Standortappell

Feudingen. Am Sonntag vormittag hatte sich die Feudinger Jugend zu einem Appell im Gemeinschaftsraum der neuen Schule versammelt. Nachdem der Ortsgruppenführer Treude dem Ortsgruppenleiter Meldung erstattet hatte, sprach dieser zu seinen jungen Kameraden und Kameradinnen. Ortsgruppenleiter Horchler gedachte der gefallenen Kameraden sowie all derer, die ihr Leben für das Vaterland gaben. Er dankte allen für die aufopferungsvolle Arbeit und hielt einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr. Vor allem aber hob er die Heldenmut der Kameraden an der Front hervor und ermahnte die Jungen und Mädchen, immer das eine Ziel vor Augen zu haben, diesen Kameraden an Einsatzbereitschaft und Pflichterfüllung gleichzukommen. Er wies besonders dar-

auf hin, daß die Kameradschaft, die dort draußen an der Front gelebt wird, auch von der Jugend gepflegt werden müsse. „Ihr meine jungen Kameraden und Kameradinnen müßt im Dorf eine verschworene Gemeinschaft bilden“, so sagte der Ortsgruppenleiter, „wer sich aber in dieser Gemeinschaft etwas zu Schulden kommen läßt, muß aus ihr ausgeschlossen werden“. Sodann gab er einige Richtlinien für das neue Arbeitsjahr bekannt.

Die Hauptaufgabe innerhalb der Dorfgemeinschaft wird es sein, den Hinterbliebenen der Gefallenen und Vermissten überall eine tatkräftige Hilfe zukommen zu lassen. Nach Klarstellung einiger allgemeiner Fragen übertrug der Ortsgruppenleiter der ehemaligen BDM-Gruppenführerin Friedel Hanweg, die jetzt im Bannstab tätig ist, das Wort. Diese sprach den Kameraden und Kameradinnen besonders für das einzigartige Ergebnis der Spielzeugaktion, das eine Steigerung von 130 Prozent gegenüber dem Vorjahre erfuhr, ihren herzlichsten Dank aus und äußerte den Wunsch, daß dies auch in Zukunft bei allen anderen Veranstaltungen und Wettbewerben so sein möge.

Nachdem auch der Ortsgruppenführer Treude einige Worte des Dankes an seine Kameraden gerichtet hatte, beendete der Ortsgruppenleiter den Appell der Hitler-Jugend.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Leben und Sterben im Dezember). Im Standsamtsbezirk Erndtebrück wurden im Monat Dezember 1943 5 Ehen geschlossen. Im gleichen Zeitraum waren 5 Geburten zu verzeichnen. Die Zahl der Sterbefälle betrug ebenfalls 5. Die Eheschließungen entfielen sämtlich auf die Gemeinde Erndtebrück, während von den Geburten 4 auf Erndtebrück und eine auf Zinse und von den Sterbefällen 3 auf Erndtebrück und je einer auf Schameder und Zinse entfielen.

DER SILBERNE STREIFEN

Roman von Paul van der Hurk (3. Fortsetzung)

Der Portier des Hotels Bellavista hatte ihn sofort wiedererkannt. „Herr Trinneborn, wieder mal in San Remo?“

Es war ein Glück, daß er damals gerade an dem Tag seines großen Verlustes seine Wochenrechnung bezahlt hatte, so daß er ohne Hinterlassung von Schulden hatte abreisen können.

„Wir haben uns schon gedacht, daß Sie bald mal wiederkämen“, bemerkte der Portier lebenswütig, „weil doch ihr großer Koffer noch bei uns in Aufbewahrung steht!“

Trinneborn war also nun wieder im Besitz seines Schrankkoffers und damit seines Fracks, seines weißen Smoking, seiner seidenen Hemden und vieler luxuriöser Kleinigkeiten, die er seinerzeit als unnötigen Ballast kurzerhand eingepackt und auf unbestimmte Zeit der Obhut des Hotels überlassen hatte.

War es nicht wunderbar? Er lag mit wachen Augen im Bett und überdachte seine neue, völlig veränderte Lage. Er war jetzt fünfundsiebenzig Jahre alt, und das Leben in seiner ganzen Herrlichkeit lag vor ihm. Überall konnte er hin. Alle Wege standen ihm offen. Für einige Augenblicke dachte er an eine Studienreise um die ganze Welt. Er konnte ja hinfahren, wo immer er hinfahren wollte. Demals —

Mit einem Ruck richtete er sich auf, zog an der Schnur, mit der er die Deckenbeleuchtung einschaltete. Plötzlich war ihm ein Gedanke zugeflogen — ein Gedanke und eine Erinnerung: „Lisa!“ Er sprach ihren Namen halblaut vor sich hin, und im selben Augenblick sah er sie in Gedanken vor sich. Es war an einem hellen Sommernachmittag. Sie war, mit einem strahlenden Lächeln auf dem sonnenverbrannten Gesicht, soeben in sein Zimmer eingetreten.

Sonderbar, daß Lisas Bild erst jetzt wieder in seiner Erinnerung auftauchte! Obwohl doch Fürbringer schon bei der ersten Begrüßung am Roulettisch von ihr gesprochen hatte: „Das entzückende Mädchen, wissen Sie noch, Ihre Kusine, hat sich damals eingehend nach Ihnen erkundigt...“ Offenbar waren die Worte, als sie gesprochen wurden, gar nicht bis zu seinem Bewußtsein vorgedrungen. So hatte er sie zwar gehört, aber nicht beachtet.

Was kümmerte ihn auch in jenem Augenblick die Vergangenheit? Der Helmut Trinneborn, zu dem Lisa Bruns heimlich ins Zimmer eingetreten war, und der gehofft hatte, daß sie seine Frau werde, war ein wohlhabender, junger Mann gewesen, der über Mittel verfügte hatte, die ihm gestatteten, in jenen Kreisen zu verkehren, in denen auch sie zu leben gewohnt war; der Helmut Trinneborn hingegen, der am Roulettisch stand und durch eine flüchtige Bemerkung an sie erinnert werden sollte, war ein armer Teufel, der sich überlegte, wie er mit seinen letzten zehn Lire nach Hause, wenn man einen Unterschlupf bei Maestro Bockelmann so nennen wollte, kommen konnte.

An die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen ihm und Lisa hatte Fürbringer nie so

recht geglaubt. Das wußte Trinneborn. Dennoch war Lisa tatsächlich seine Kusine, wenn auch eine Kusine zweiten oder dritten Grades, es war so eine Verwandtschaft um mehrere Ecken herum, wie sie gemeinsam festgestellt hatten. Immerhin verdankte sie ihr ihre erste Bekanntschaft. Der Name Bruns hatte Trinneborn den Anlaß gegeben, die ersten Worte an Lisa zu richten, weil auch seine Mutter mit ihrem Mädchennamen Bruns geheißt hatte. Außerdem war Lisa als Kind oft in Freiburg gewesen und kannte auch seinen Onkel, den Apotheker Wegreff.

Diese flüchtige, zufällige Begegnung war für ihn höchst bedeutungsvoll geworden. Einen solchen Ueberraschung an Empfindungen, eine solche Tiefe des Gefühls hatte er nicht nur noch nicht erlebt, sondern auch als ein Kind seiner nüchternen, unromantischen Zeit überhaupt nicht für möglich gehalten. Vom ersten Augenblick an bedeutete Lisa für ihn alles. Sie sehen, mit ihr sprechen, an ihrer Seite gehen, neben ihr im Theater sitzen, dies alles beglückte ihn in einer Weise, wie ihn nie zuvor etwas beglückt hatte. So waren die folgenden Wochen, nachdem er wußte, daß sie seine Liebe erwiderte, für ihn ein einziger Taumel des Glücks gewesen. Bis zu dem Abend, an dem er in sinnloser Spielleidenschaft hintereinander sein ganzes Geld verloren hatte.

Seitdem waren sechs Monate vergangen, aber diese sechs Monate schienen ihm mit einemmal wie aus seinem Leben ausgelöscht. Das Bild seiner Umwelt bestärkte ihn in dieser Vorstellung. Alles war so geblieben, wie es damals gewesen. Wenn auch aus dem Spätsommer ein Vorfrühling geworden war, die Stadt, war die

gleiche, das Hotel, das Zimmer. Der Oberkellner in der Bar hatte ihn begrüßt, genau wie damals; er hatte mit Fürbringer an demselben Tisch gegessen, bekannte Gesichter ringsum (oder schien es nur so?). Fürbringer selbst, der alte von früher, die Blumenfrau, der Hotelportier, der Liftboy, die Geräusche der Straße, ein dumpfes Surren, wenn in benachbarten Zimmern der Wasserhahn geöffnet wurde, Schritte auf dem Gang, die trotz der Doppeltüren deutlich vernehmbar waren. Nichts hatte sich verändert!

Trinneborn war aus dem Bett aufgestanden, hatte einen Morgenrock übergezogen und ging jetzt, während er mit tiefen Zügen eine Zigarette rauchte, in dem hell erleuchteten Hotelzimmer hin und her. An Schlafen war nicht mehr zu denken. Ihm war, als habe er jetzt keine Minute Zeit mehr zu verlieren.

Ob er Fürbringer aus dem Schlaf stören wollte? Aber Fürbringer mußte morgens früh aufstehen; er war Volontär im Hotel Excelsior. Fürbringer wußte vielleicht etwas Näheres über Lisa. Wie lange sie noch mit ihrer Mutter in San Remo geblieben war und wie sie es damals aufgelaßt hatte, als er, Trinneborn, sang- und klanglos ohne ein Wort des Abschieds verschwund.

Nachträglich versuchte er jetzt, sich über seine Handlungsweise Rechenschaft abzulegen. Flucht — untertauchen — niemand mehr sehen, der ihn in guten Tagen gekannt hatte — das war seine Absicht gewesen. Nur so und nicht anders erschien damals das Leben überhaupt noch erträglich. „Man muß den Mut zur Amputation haben!“ Das hatte schon sein Vater, ein berühmter Chirurg, immer gesagt, und er hatte dabei nicht nur an die Amputation menschlicher Gliedmaßen gedacht.

(Fortsetzung folgt.)

Die „gemendelten“ Erbsen

Zum 60. Todestag Johann Gregor Mendels

Am 6. Januar fährt sich zum 60. Male der Todestag Johann Gregor Mendels, des Begründers der Erbsengesetze, die für unser Volk zu Lebensgesetzen geworden sind. Mendel hat den Siegeszug seiner Erkenntnisse nicht mehr selbst erleben können. Erst die Jahrhundertwende brachte jene wissenschaftliche Revolution, die seinem Werk zum Durchbruch verhalf. Mendels Leben liegt zwischen den Jahren 1822 und 1884, also wissenschaftlich in der Blütezeit des Darwinismus. Als er ungeheuren Vielfalt seiner Blütenkreuzungen die große einfache Ordnung sah, das Prinzip von der Erhaltung der Erbmasse, glaubte er, die Lehre Darwins weitergeführt zu haben. In Wahrheit hatte er sie in einem wesentlichen Punkt überwunden. Nur durch die Befähigung im Darwinismus läßt sich die völlige Verständnislosigkeit der Mitglieder des Naturforschervereins in Brunn erklären, vor denen Mendel seine Erkenntnisse vortrug. Auch eine Veröffentlichung fand keine Beachtung. So kehrte der Augustinerprior wieder in die Stille seines Brünner Klostergartens zurück, um dort zäh und unermüdlich weiterzuarbeiten.

Es ist interessant, wie Mendel zu seinen Erkenntnissen gekommen ist. Auf einem Versuchsfeld von 31 Meter Länge und 7 Meter Breite pflanzte er Erbsen, bestäubte sie eigenhändig, schützte jede einzelne Blüte mit Gazebeutelchen gegen Fremdbestäubung und erhielt so endlich die „reinen Linien“. Er kreuzte dann eine gelbe Erbse mit einer grünen, und im nächsten Jahr hatte er nur gelbe Bastarde. Im Gegensatz zu den Wissenschaftlern seiner Zeit beharrte er darauf, daß die grüne Art in den gelben Bastarden enthalten sein müsse. Im Jahre darauf kreuzte er die Bastarde untereinander weiter, und jetzt „mendelten“ sie, d.h. sie spalteten sich in gelbe und grüne Erbsen im Verhältnis 3:1. Damit wurden seine Vermutungen glänzend gerechtfertigt: die Erbmasse bleibt erhalten, eine andere kann sie nur überdecken. Das Gesetz von der Erhaltung der Erbmasse gilt für alle Lebewesen, für Mensch, Tier und Pflanze.

Mendel lieferte selbst in seiner Person den Beweis für die Fortdauer des elterlichen Erbguts. Als Sohn eines Bauern wurde er im Kuhländchen geboren. Von seinem Vater erbte er die ausdauernde Zähigkeit des Bauern und die Statur, während die hohe geistige Kraft vorwiegend aus der mütterlichen Familie stammte. Dank dieses Erbguts ging er seinen Weg, der von der einklassigen Volksschule seines Heimatdorfes in das Gymnasium nach Troppau führte und weiter auf die philosophische Lehranstalt in Olmütz. Für die Eltern war dieser Werdegang ein großes Opfer. Mendel litt

selbst unter größten Entbehrungen und stand von dem körperlichen Zusammenbruch, als er 1843 in das Brünner Augustinerkloster eintrat. Dort blühte die Wissenschaft, und Mendel wurde zum Studium der Naturwissenschaften nach Wien geschickt. Das kleine Brünner Klostergärtchen wurde dann die Keimzelle für seine bahnbrechenden Erkenntnisse und damit für unsere heutigen umfassenden Forschungen in den Erbin-Baur-Instituten, von denen Münchenberg schon ein Begriff geworden ist.

„Der Januar macht die Tür auf“

„Januar kalt, das gefällt“, sagt der deutsche Volksmund zu dem Erstmonat des Jahres, und „Januar warm, Gott erbarm!“, ist die entsprechende Bauernregel für den unerwünschten Fall, daß diese Winterwochen unnormal milde sind. Denn „der Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte gut soll sacken“, heißt es nach alter Erfahrung, und dem entspricht wiederum das Sprichwort des deutschen Landmannes: „Gibt es im Januar viel Regen, so bringt's den Feldern wenig Segen.“ Auch weist ein allzu gelinder Hochwinter, dessen Gipfelpunkt ja der Januar zu sein pflegt, auf ungünstiges Lenzwetter hin: „Ist der Januar feucht und lau, wird das Frühjahr trocken und rau!“ — „Tanzen im Januar die Mücken, so muß der Bauer nach Futter guken!“ ist ein süddeutscher Volksreim, der aber inhaltlich auch in anderen Gauen Großdeutschlands anerkannt ist, so wenn man sagt: „Wenn der Jänner recht gelinde, fegen um Ostern scharfe Winde“. „Der Januar soll mit Strenge walten, sonst wird sich der Frühling nicht gut halten.“ Hingegen: „Ist der Januar weiß, so wird der Sommer heiß!“ Und in vielen Gegenden unseres Vaterlandes gilt diese Bauernregel: „Knaart im Januar Eis und Schnee, gibts im Sommer viel Korn und Klei!“

Auch einzelne Tage des Monats gelten als „Lustige“. „Frier's in der Dreikönigsnacht, das Eis noch mindestens sechs Wochen kracht“, heißt es mit Hinblick auf den Uebergang vom 5. auf den 6. Januar. Für den 20. Januar gilt diese Volksweisheit: „An Fabian und Sebastian fangen die Bäume zu saften an“, man beobachtet, daß die Zirkulation der Bäumeäfte nun allmählich — zumal in klimatisch bevorzugten Gegenden — wieder einsetzt, was also dem ersten Einwirken des noch fernen Frühjahres entspricht. Auch in plattdeutschen Gegenden, selbst unfern der doch sehr nördlich gelegenen „Waterkant“, reimt man seit alter Zeit: „Sebastian und Fabian laden den Saft

in Holt rinnegahn“, und so reimt man denn auf Grund von überlieferten Beobachtungen: „An Pauli Bekehr wendet sich der Winter halb hin, halb her“, das bedeutet, daß nun der halbe Winter um sei. Und auch ein Ernterakel! — man von diesem späten Januartage: „Ist das Wetter schön an Pauli Bekehrung, so bringt uns dies von allen Früchten reiche Bescherung!“

Nah und fern

Schauspielerinnen werden durch die DAF ausgebildet

Hagen. Um auch den Nachwuchs für die Bühne sicherzustellen, wurde von der Abteilung Begabtenförderung der DAF-Gauverwaltung Westfalen-Süd im November ein Reichsausleselager für darstellende Kunst durchgeführt. Kameradinnen aus allen Kreisen des Gauess hatten sich bei der Gauverwaltung um die Ausbildung zur Schauspielerinnen beworben, wieder andere ließen vorher durch Vermittlung der Laienspielgruppe des BDM von einem Bochumer Schauspieler ihre Begabung feststellen und sich daraufhin von der Gebietsführung der HJ bei der DAF für den Schauspielberuf vorschlagen. —

Reichenberg. (Betriebsgemeinschaften) bestellten 100000 Weihnachtsgeschenke. Im Sudetengau führten neben der Jugend die Betriebsgemeinschaften eine Aktion durch, um für Soldatenkinder Weihnachtsgeschenke zu schaffen. In 776 Betrieben wurden rd. 93000 Spielsachen und fast 12000 Bekleidungsstücke hergestellt.

Kaiserslautern. (Erschließung auf dem Gasherd). Der 64jährige Jakob Hermann aus Kaiserslautern hatte die Gepflogenheit, sich an den Gasherd zu setzen und dort nach dem Essen ein Schlöfchen zu halten. Dabei ist er wohl mit dem Arm an den Gashebel gekommen und hat diesen geöffnet, so daß das Gas ausströmte. Er ist aus diesem Schlaf nicht mehr aufgewacht.

Lanz. (Kriegsversehrter als Meister im Baugewerbe). In der Berufserziehungsstätte der DAF in Bad Hall wurde der fünfte von 36 Teilnehmern aus zahlreichen Gauen des Reiches besuchte Lehrgang für kriegsversehrte Bauschaffende abgeschlossen. Alle 36 legten ihre Prüfung als Hilfspolier ab, 16 eine zusätzliche Prüfung als Leistungslohnrechner. Die kriegsversehrten Kameraden sind von der Fachabteilung Bau restlos in Baubetrieben untergebracht worden. Die Kriegsversehrten stehen bei Betriebsführung und Gefolgschaft im besonderen Ansehen, weil sie den Geist der Front in die Betriebe tragen. Aus früheren Lehrgängen wurden 8 Teilnehmer dem Begabtenförderungswerk zugeführt, das sie aufgrund ihrer besonderen Fähigkeiten in

die Staatsbauschule einwies, wo sie auf Kosten der Deutschen Arbeitsfront zu Bauingenieuren ausgebildet werden.

Die Todeshöhle — Seen mit Kalkbelag

Olmütz. In den Sbrasschauer Höhlen im Nordmähren gibt es in einem unterirdischen Labyrinth einige kleine Seen, die das Interesse der Besucher und auch der Wissenschaft erregen. Da gibt es die sogenannte Todeshöhle, die bis zu 10 Meter Höhe ständig von giftiger Kohlensäure erfüllt und nur mit einem Atemungsapparat zugänglich ist. In der Höhle ist ein kleiner See, auf dessen Oberfläche sich ein eigenartiger Kalkbelag bildet. Die Höhle wurde in letzter Zeit eingehend untersucht, und die Ergebnisse sind jetzt in der tschechischen naturwissenschaftlichen Fachschrift veröffentlicht worden. Danach birgt die Höhle drei kleine Seen mit diesem Kalkbelag. Die Ausscheidung des Belags beginnt mit einer Trübung des kalkhaltigen Wassers. Aus den Salzen bilden sich dann kleine Kristalle, die am Rande der Seen sehr rasch gegen den Boden zu wachsen. Auf der Oberfläche entsteht nach einiger Zeit ebenfalls eine Kristallfläche, die sich manchmal durch das Gewicht der Kristalle durchbiegt und eine schalenartige Form annimmt.

Eine Mutter ermordete ihr Kind

Meckenheim. In den Abendstunden des 18. Dezember fand man in Meckenheim am Rande eines Feldweges ein sechsjähriges Mädchen mit schweren Kopfverletzungen auf. Die Verletzungen waren derart, daß das Kind kurz darauf verstarb. Nach den Ermittlungen der Mordkommission der Kriminalpolizei in Bonn hat die Mutter des Kindes, die dreißigjährige Ukrainerin, Marta Jost, ihr eigenes Kind auf bestialische Weise umgebracht. Sie muß mit einem langen Messer oder einem anderen Hiebwerkzeug viele Male wahllos auf den Kopf des Kindes eingeschlagen haben, genau so wie sie früher ihr Kind mit der Schnalenseite auf brutale Weise gezüchtigt hat. Schwerverletzt ließ sie das kleine Mädchen nach der furchtbaren Tat auf dem Feldwege liegen. Mit der Tat sollte wahrscheinlich ein Notzuchtverbrechen vorgetäuscht werden. Der Grund zu der entmenschten Tat einer Mutter ist darin zu erblicken, daß das Kind für die Zukunft der Jost im Wege war.

Aus der Bewegung.

Hitler-Jugend — Standort Berleburg

Zu der am heutigen Abend stattfindenden Veranstaltung des DVW wird die Teilnahme zur Pflicht gemacht. Es ist in Dienstkleidung zu erscheinen.

Streuen ist Pflicht!

Vergeßt das nicht.

Statt jeder besonderen Anzeige.
Großes Herzeleid brachte uns die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen unser heißgeliebter, jüngster Sohn, die Stütze unseres Alters, unser geliebter, unvergeßlicher Bruder und Schwager, unser lieber Onkel, Nefte und Vetter

Bauer

Fritz Klinkert

Unteroffizier in einem Grenad.-Regt.
Inh. des E. K. 1 und 2 u. a. Auszeichnungen
Y 24. 5. 1914 A 5. 11. 1943
in treuer, soldatischer Pflichterfüllung bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten sein junges Leben für sein geliebtes Vaterland dahingab.

In tiefem, stillem Leid: Georg Klinkert und Frau, Luise geb. Hüster; O.-Gefr. Georg Klinkert u. Familie; Schütz Wilhelm Klinkert u. Familie; O.-Gefr. Ernst Klinkert u. Familie.

Alertshausen, im Felde, Berleburg, Bergshausen und Trufte, den 6. Januar 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 9. Jan., um 14 Uhr in der Kirche zu Alertshausen statt.

In soldatischer Pflichterfüllung und höchstem Einsatz fand bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 28. 11. 1943 mein lieber, unvergeßlicher Mann, der treusorgende Vater seiner 3 Kinder, mein lieber Sohn und guter Bruder, unser lieber Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter

Obergrenadier

den Heldenod. Er gab sein Leben für seinen Führer und seine geliebte Heimat im Alter von 34 Jahren, nachdem ihm sein Bruder Adolf im Mai desselben Jahres im Heldenod voranging.

In stiller Trauer:
Frau Heinrich Saßmannshausen, Alwine geb. Lorschach; Anneliese, Hilde und Horst Saßmannshausen; Joh. Georg Saßmannshausen; Ewald Saßmannshausen; Familie Adolf Ulbricht; Familie Heinrich Lorschach; Familie Karl Gondermann und alle Anverwandten.

Birkfeld, z. Zt. Ostfront, Geisweid und Weidenau, den 6. Januar 1944.

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß mein über alles geliebter, herzenguter Mann und bester Lebenskamerad, mein lieber, guter Pappi, Bruder, Schwager und Onkel

Parteigenosse

San.-Uffz. Walter Potten

Inh. des E. K. 1 u. 2, des Inf.-Sturm-Abz., der Ostmedaille und des Verwundeten-Abzeichens
im Alter von 31 Jahren am 10. November für seinen glühend verehrten Führer und sein Vaterland seinen Treueid mit dem Tode besiegelte. Auf einem Heldenfriedhof im Osten betteten ihn seine Kameraden zur letzten Ruhe.

In tiefem Herzeleid:

Henni Potten geb. Haake und Töchterchen Marlis.

Düsseldorf, z. Zt. Berleburg, Teichstraße 2, Bielefeld, Isselburg (Krs. Rees), im Felde und U. S. A., den 5. Januar 1944.

Reichsärztekammer
Aerztl. Bezirksverband Lüdenscheld.
Herr Dr. med. Vente
hält in den Räumen von Herrn Dr. med. Wamich, Laasphe
tägl. von 14—18 Uhr Sprechstunde
ab (außer Samstags).

Wegen Erkrankung vorläufig
keine Sprechstunde.

Dr. med. Schweckendiek
Siegen.

Räucherschrank
neu od. gebraucht zu kaufen
gesucht.

Schäfer, Laasphe, Bäderborn 19.

Selbständiger Kaufmann sucht
für seine Familie von 3 erw.
Personen möbl. od. unmöblierte

3 bis 5 Zimmer-Wohnung

in Rheinland oder Westfalen.
Auch kommt Kauf eines Ein-
oder Mehrfamilien-Wohn-
hauses gegen bar in Frage.

Angebote erb. unt. X. A. 3756
an G. Geerkens, Anzeigen-Mitt-
ler, Hagen i. W.

Bauernhof (Pacht)

Größe ca. 80—300 Morgen,
davon mindestens 80 Morgen
Kulturland, mit od. ohne leb.
oder tot. Inventar, in Rhein-
land, Westfalen, Hannover,
Braunschweig, Niedersachsen,
Oldenburg, Ostfriesland, Lippe,
Waldeck, Hessen-Nassau sofort
oder später von Berufslandwirt
zu pachten gesucht.

Abfindung an bisherigen Päch-
ter wird gezahlt; demselben
kann auch eine gute Ver-
walterstelle auf einem größeren
Gute nachgewiesen werden.
Suchender verfügt über reich-
liches Inventar und Kapital.
Vermittler erwünscht. Prov.
wird bezahlt.
Angebote unt. P. 253 an die
National-Zeitung, Berleburg.



Unfälle verhüten!

Ein Nagel ist kein Niet. Solche
Puschereien sind die Ursache
vieler Verletzungen, die gerade
heute vermieden werden müssen.
Wenn Sie sich aber trotzdem mal
eine Arbeitsschramme holen, dann
gleich ein Wundpflaster auflegen.

TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

Die Aussage,

die ich gegen Frau
Eul gemacht habe,
nehme ich mit Be-
dauern zurück.

Frau Loos,
Laasphe,
Wallstraße 13.

Biete

Photo (Voigtl. Brillant)

Heizsonne u. fast neue

Gummi-Motorradhose.

Suche Radio.

Schriftl. Angeb. unt. T. P. 273
an d. Nat.-Ztg., Gesch. Laasphe.

Leerer Raum

zu mieten gesucht. Angeb. an
Dr. Ernst Wolff, Dortmund
Kronenburgallee 18.

Wer sucht zu Ostern einen

Lehrling

für Büro oder Geschäft in
Laasphe oder Umgebung?
Zuschr. erbet. unt. L. 272 an
d. Nat.-Ztg., Gesch. Laasphe.

Suche für meinen Sohn, der

die Landwirtschaft erlernen
will, geeignete

Lehrstelle

auf größerem Bauernhof.
Zuschriften erbittet: Adolf
Stracke, Siegen i. W., Gläser-
straße 34.

Pflichtjahrmädel

das Lust und Liebe für Haus-
halt und Landwirtschaft hat
zu Ostern gesucht.

Zuschr. unt. G. P. 271 an die
Nat.-Ztg. Berleburg.

Anzeigen-Annahmeschluss

abends 6 Uhr.

Spare auch Du

durch hauchdünnes Auf-
tragen bei

Guttalin

- Schuhcreme

Nur in Fachgeschäften!

GUTTALIN-FABRIK KÖLN.

1-2 möblierte Zimmer

mit Kochgelegenheit für Frau
und 2 Kinder in Berleburg od.
Umgebung von Betriebsleiter
zu sofort gesucht.

Angebote unt. W. W. 3752 an
G. Geerkens, Anzeigen-Mittler,
Hagen i. W.

Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —
Chem. Fabrik
Krevel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Feuerschutz
durch
TOTAL
Handfeuerlöscher
Fahrbare Löschgeräte
Großfeuer-Schutzanlagen
TOTAL KOM. GES.
FOERSTNER & CO.
BERLIN

Lederne
Kuhdecke
von Erdbeerbrück
nach Altenteich
verloren. Geg.
Belohnung abzugeben
bei

Ewald Massink,
Altenteich
bei Lützel.
Ruf 305.

Schlitten

zu kauf. gesucht.
Frau Kräcker,
Berleburg,
Fürst-Richard-Str.
13.

Kleine

Anzeigen

in die

Nat.-Zeitung.

Eierverteilung

im 58. Versorgungsabschnitt.

Durch den jahreszeitlich bedingten Tiefstand
der Eier-Erzeugung ist eine Eierverteilung an
die Versorgungsberechtigten auf den Bestellab-
schnitt Nr. 58 der Reichseierkarte in der Zeit
vom 10. 1. bis 6. 2. 1944 nicht möglich.

Berleburg, den 4. Januar 1944.

Der Landrat
Ernährungsamt Wittgenstein, Abt. B. Landratsamt
gez. Marloth.

Ausgabe von

Gemüsekonserven an Zuckerkrank e

An Zuckerkrank werden im kommenden Win-
ter achtzehn 1/1 Dosen Gemüsekonserven aus-
gegeben. Die Ausgabe erfolgt auf Grund von
Berechtigungsscheinen der Ernährungsämter. Die
Zuckerkranken müssen sich von dem behande-
nden Arzt eine Bescheinigung ausstellen lassen.
Der behandelnde Arzt reicht die Bescheinigung
der zuständigen ärztlichen Genehmigungsstelle ein.
Die ärztliche Genehmigungsstelle gibt die Be-
scheinigung mit kurzer Stellungnahme an das Er-
nährungsamt weiter, das von sich aus — also
ohne besonderen weiteren Antrag der Kranken
— die Berechtigungsscheine ausstellt und den
Kranken übersendet. Juden erhalten keine Be-
rechtigungsscheine für Zuckerkrank. Der Be-
zugsberechtigte gibt den Berechtigungsschein dem
Kleinverteiler ab. Der Kleinverteiler stellt ihm
hierüber eine Quittung aus; der Kleinverteiler
tauscht die Berechtigungsscheine beim Ernäh-
rungsamt in einen Bezugsschein A um. Der Groß-
verteiler tauscht die Bezugsscheine baldmöglichst
in einen Großbezugsschein um und übersendet ihn
einem Hersteller. Der Kleinverteiler schreibt auf
der Quittung, die er ausgestellt hat, die vom
Bezugsberechtigten bezogenen Dosen ab. Der
Bezugsberechtigte ist nicht verpflichtet, die be-
stellten Dosen auf einmal abzunehmen; er soll
jedoch die Dosen spätestens bis zum 15. 4. 1944
abnehmen. Eine zusätzliche Ausgabe von Gemü-
sekonserven an andere Kranke kann nicht erfol-
gen. Den Krankenanstalten und Heimen werden
auf Antrag die Bezugsscheine von ihrem zustän-
digen Ernährungsamt ausgestellt.

Berleburg, den 4. Januar 1944.

Der Landrat
Ernährungsamt Wittgenstein, Abt. B. Landratsamt
gez. Marloth.

Alle Familien-Anzeigen

gehören in die National-Zeitung

Aufnahme des Jahrganges 1926

der Hitler-Jugend

in die

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Der nächste Jahrgang der Hitler-Jugend, der in die
NSDAP. aufgenommen werden soll, ist der Jahrgang 1926.
Die Führer und Führerinnen sowie die Jungen und Mädel
dieses Jahrganges, die für die Aufnahme in Frage kommen,
melden sich umgehend bei ihrem Einheitsführer bzw. ihrer
Einheitsführerin.

Bis zum 8. Januar 1944 muß die Anmeldung erfolgt

sein.

Die Gefolgschaftsführer und Gruppenführerinnen haben
die Namen, die für die Aufnahme in Frage kommen, dem
Bann bis zum 10. Januar 1944 mitzuteilen.

NSDAP. — Hitler-Jugend

Bann Wittgenstein (839).